

Martin Klinkner

Stellvertretender Vorsitzender des BDK e.V. Fachverband für Kunstpädagogik

Grußwort zur Eröffnung der Fachtagung „Kunst und aktuelle Medienkultur in der Schule“ im Kunsthaus Dresden am 30.09.2011

[Sehr geehrte Damen und Herrn, liebe Kolleginnen und Kollegen, ... vielen Dank für die Einladung zur Tagungseröffnung und für die damit verbundene Gelegenheit, im Namen des geschäftsführenden Vorstandes des BDK an Sie ein Grußwort richten zu dürfen:]

„Schade, [dass es] schon vorbei [ist]“, schreibt Kollege **Torsten Meyer** in seinem Nachwort zu „kiss“. Und: „Was bleibt? (...) an was lässt sich anknüpfen?“ fragt **Sara Burkhardt** in ihrer Rückschau.

Schön, dass es weitergeht, möchte man allen Anwesenden aus Schulen, Hochschulen und Seminaren zurufen, denn das hängt jetzt vor allem an *Ihrer* Bereitschaft und *Ihrer* kunstpädagogischen Kreativität, Erfahrung und Durchsetzungskraft, die *Ihnen* reizvoll und ‚umsetzbar‘ erscheinenden Unterrichtsideen aus „kiss“ weiterzuentwickeln und in schulische Abläufe zu integrieren.

Die heute beginnende Tagung ist also einerseits der Abschluss des kunstpädagogischen Teils eines mehrjährigen ambitionierten Stipendien-Programms namens „Kultur in Schule und Studium“ (kurz: „kiss“) und sie gibt andererseits den Startschuss zur Fortbildung von Multiplikatoren in dessen Nachfolge. Sie ist gleichzeitig aber auch der sechste Teil einer bundesweit gestreuten Reihe von Fachtagungen, die sich als eigenständige Impulse und lose verbundene Auftaktveranstaltungen zum kommenden Bundeskongress der Kunstpädagogik 2012 verstehen.

Gemeinsamer Anspruch, wenn nicht gar inhaltlicher Kern dieser vom BDK auf Bundes- und Länderebene unterstützten Tagungsreihe ist es, den fachlichen Diskurs zu Chancen und Herausforderungen kultureller Partizipation und Integration weiter zu entwickeln und den Austausch zu unterschiedlichen Perspektiven und Positionen der Kunstpädagogik zu fördern: zwischen Fachwissenschaftlern und Fachpraktikern; zwischen Forschenden und Lehrenden an Hoch-

schulen, in Seminaren, Schulen, und an anderen Orten der Produktion und Vermittlung kultureller Bildung; zwischen sogenannten „Theoretikern“ und „Praktikern“ im unübersichtlichen Gelände der aktuellen und historischen Kunst und Medienkultur, nicht zuletzt auch zwischen „denen da oben“ auf dem Podium und „denen dort unten“ im Publikum, zwischen den Vertretern verschiedener Netzwerke und kunstpädagogischer Generationen – ein Diskurs und ein Austausch auf Augenhöhe.

Dieser partizipatorische Ansatz erscheint vielversprechend, ganz im Sinne einer spannenden, zugleich entspannten Begegnung und Kooperation zwischen den Kolleginnen und Kollegen in Ausbildung, Fortbildung und Forschung – ein Ansatz, der auch vom hier zu würdigende „kiss“-Programm im Zusammenspiel zwischen den Initiatoren und Förderern, den ausgewählten Künstlern und Stipendiaten bis hin zu den Schülern und ihren begleitenden Lehrern insgesamt sehr überzeugend verwirklicht wurde.

Zudem hat „kiss“ als Stipendien-Programm einen, wenn auch quantitativ schmalen, so doch qualitativ hochwertigen Beitrag zur kunstpädagogischen Nachwuchsförderung geleistet, was den Wunsch nach einer breiteren Umsetzung und Fortführung entsprechender Unterrichtsprojekte nicht nur für fertig ausgebildete, sondern auch für angehende Kunstpädagoginnen und Kunstpädagogen – etwa im Rahmen ihres Masterstudiums oder ihres Referendariats – aufkommen lässt. Mit der Übernahme des BDK-Hochschulreferates durch unsere Verbandskollegin **Sara Burkhardt** aus dem „kiss“-Leitungsteam und mit einer weiter wachsenden Vernetzung zwischen einzelnen Initiativen, Institutionen und Standorten scheint eine solche erweiterte Perspektive auch durchaus denkbar.

Offenheit und Unvoreingenommenheit allseits vorausgesetzt, steht „BuKo Part 06“ *pars pro toto* für eine transparente Partizipationskultur, also für mehr Teilnahme und Teilhabe an aktuellen Bildungsprozessen bei der Befragung kultureller Leitbilder, komplexer Kommunikationsformen, in der praktischen Erprobung, empirischen Erforschung und kritischen Reflexion, für neue Formen des horizontalen Diskurses (siehe: Blogging) und für mehr Kooperation zwischen Kunstpädagoginnen und Kunstpädagogen in Schule und Hochschule, mit Künstlern und Förderern. Und so bietet auch diese Tagung in Dresden eine willkommene Gelegenheit – jenseits von PISA und Bildungsangst, Kompetenzkatalogen, Lehrplänen und Bildungsstandards, Klassen- und Stundentafeln – alte und neue Orientierungsangebote und Horizonte der Kunstpädagogik in den Blick zu nehmen und zu erkunden.

Konkret bietet die Tagung die Chance, die der aktuellen Kunst und Medienkultur zugesprochenen Bildungspotenziale für Kinder und Jugendliche im Rückblick auf „kiss“ und dessen vielfältige, sorgfältig dokumentierten Projektbeiträge eingehender auszuloten, alltagstaugliche Umsetzungs- und Fortführungsmöglichkeiten jenseits luxurierender „Leuchtturm“-Projekte aufzuzeigen und neue, kooperative Projektideen zu skizzieren und zu verabreden, in Workshops, in den Pausen und am Rande oder auch noch nach der Tagung.

Es ist **Torsten Meyer** nur zuzustimmen, dass mit und dank „kiss“ etwas passierte, was leider unüblich ist: die öffentliche Wertschätzung kunstpädagogischer Arbeit. „Stipendien für Künstler, auch für den Nachwuchs, für Studierende der „Freien Kunst“ gibt es relativ häufig. Das ist nichts Besonderes. Aber für Kunstpädagogen? Für angehende Lehrer? Das ist wirklich selten. Was die Wertschätzung des Lehrerberufs in Deutschland betrifft, gibt es ein echtes Defizit.“ („kiss“, Bd. 3, S. 5)

Umso mehr ist auch in diesem Grußwort nochmals zu danken: den Projektinitiatoren der ersten und zweiten Stunde, namentlich Frau **Beate Henschel** für die Idee und anhaltende Unterstützung, allen operativ Beteiligten aus der Siemens Stiftung und der Robert-Bosch-Stiftung, vor allem aber den beteiligten Stipendiaten, Künstlern und den Mentoren an den Schulen! Erlauben Sie mir auch, einigen Kolleginnen und Kollegen des BDK namentlich zu danken: neben Sara Burkhardt und Torsten Meyer, unserem unermüdlichen Münchner Kollegen **Ernst Wagner**, unserer BDK-Geschäftsführerin **Bärbel Nordhaus** in Hannover sowie **Anna Mayrhuber** und **Ge-reon Wulfange** vom „kiss“-Projektbüro.

Betrachtet man die didaktischen Publikationen des Programms „kiss“ der letzten Jahre nun noch etwas genauer, so zeigt sich eindrucksvoll, dass sie zentrale kunstpädagogische Zielvorstellungen, zumal des BDK, erfüllen:

- Kunstpädagogik ist [demnach] auch heute ein unverzichtbarer Bestandteil allgemeiner Bildung, denn sie vermittelt, trotz ihres oft prekären institutionellen Status, eine Fülle kultureller Schlüsselkompetenzen in allen Bereichen der Bildenden Kunst, in Film, Fotografie, neuen Medien, Design, Architektur, Landschafts- und Stadtplanung sowie verwandten Disziplinen. Sie ermöglicht Kindern und Jugendlichen identitätsstiftende, anschlussfähige kulturelle Erfahrungen, Erkenntnisse, Fähigkeiten und Haltungen. All dies spiegelt sich überzeugend nicht zuletzt in der medialen und konzeptionellen Vielfalt und in den gelungenen Lernprozessen und Arbeitsergebnissen der „kiss“-Projekte.
- Ihrem humanistisch-emanzipatorischen, demokratischen Anspruch gemäß zielt Kunstpädagogik auf kulturelle Kompetenz möglichst aller, sie befähigt Kinder und Jugendliche, Kunst und Kultur jenseits ihres Spaßfaktors und Wirtschaftswertes kennen und schätzen zu lernen, selbst mit zu gestalten sowie am kulturellen Leben mit Ernst und Freude teilzuhaben.
- Durch die Auseinandersetzung mit historischen und, im Falle von „kiss“, vor allem mit aktuellen Kunstwerken und Medien und ästhetischen Alltagsphänomenen in ihren jeweiligen relevanten Kontexten ermöglicht sie [die Kunstpädagogik] neue, reflexive Wahrnehmungs- und Gestaltungsprozesse innerhalb und außerhalb der Schule, ermöglicht den aktiven Erwerb von Kenntnissen über [die kulturelle] Herkunft und Funktion der Bilder und befähigt zu Tole-

ranz und Empathie im Dialog der Kulturen, zum Aufbau der heute und erst recht in Zukunft so dringend benötigten „interkulturellen Kompetenz“.

- Sie alle [Kunstpädagoginnen und Kunstpädagogen] beteiligen sich somit an der Weiterentwicklung der Bild- und Darstellungskompetenz in letztlich lebenslangen Lernprozessen sowie an der Erforschung und Gestaltung von Rahmenbedingungen für einen kompetenten und kreativen Bildgebrauch, darüberhinaus – jenseits aller „outcome“-Rhetorik – beteiligen Sie sich an der Wahrung von Bildungsoffenheit und an der Weitergabe von Bildungslust. Auch das ist vielen Projekten von „kiss“ gelungen!

Beim Blick auf das „kiss“-Programm wird aber auch deutlich, welche gewichtige Rolle materiale Rahmenbedingungen und Ressourcen wie Zeit, Raum, Ausstattung, Gruppengröße, Milieu und Lernatmosphäre für die jeweilige Projektarbeit gespielt haben und bei den Nachfolgeprojekten sicher auch wieder spielen werden. Wir Schulleute wissen, es sind wohl ganz entscheidende Faktoren und deshalb sollten sie in den Workshops nicht unter den Tisch fallen, sondern, ohne Kleinlichkeit, doch genauer unter die Lupe genommen werden! So machte es für die „kiss“-Projekte durchaus einen Unterschied, an welchen ausgewählten Schulen die Methoden und Strategien ausgewählter Künstler von auserwählten Stipendiatinnen und Stipendiaten „umgesetzt“ und vermittelt wurden. Und es lässt sich trotz der „Black Box“ Schule aus den Texten und Abbildungen der Dokumentationsbände, manchmal auch zwischen deren Zeilen, herauslesen, bei welchen Projekten mehr oder weniger stark „top down“ von oben gesteuert wurde, bei welchen die Künstler und deren künstlerische Werke und Konzepte, oder die didaktischen Konzepte der Stipendiaten oder aber doch eher die Interessen der Schüler „bottom up“ im Mittelpunkt standen.

Einschub 1:

Gegen Ende ihres Studiums und zu Beginn ihres Referendariats sehen es nicht wenige angehende Kunstpädagogen als ihre vornehmste Aufgabe an, ihre Schüler theoretisch und praktisch mit den Methoden und Strategien aktueller Kunst und Medienkultur zu konfrontieren, die Ihnen anvertrauten Kinder und Jugendliche ungeachtet der Altersstufe zu einem vermeintlich zeitgemäßen, ironisch gebrochenen, parodierenden, möglichst subversiven Umgang mit betont langweiligen, sperrigen, hypercodierten, aufgekratzt transmedialen Bildwelten aller Art zu bringen.

Man sollte Kindern und Jugendlichen nicht böse sein, wenn sie trotz der angebotenen grandiosen aktuellen Kunst und trotz der in darin verarbeiteten Krise des Symbolischen und übrigens auch trotz der kaputten Alltagswelt ringsherum, ein legitimes Interesse am Aufbau eines positiven Selbst-, Menschen- und Weltbildes verspüren, so dass sie es vielleicht nicht gleich einsehen mögen, warum man sie ausgerechnet mit Vertretern einer aus den Fugen geratenen Kunst konfrontiert, während sie selbst gerade vollauf damit zu tun haben, sich einen positiven Zugang zu schönen Sachen und Bildern zu erhalten, und von den jungen Kolleginnen und Kollegen meist gar nicht viel mehr als eine nette Art, ein bisschen weniger Druck, halbwegs anregendes

Material und spannende Themen für eigene gestalterische Betätigungen und, ja, das schon auch, gute Noten erwarten.

Man darf dem Programmtitel „Kultur in Schule und Studium“ kein naives Kulturverständnis unterstellen, man sollte die gefühlten und tatsächlich bestehenden kulturellen Differenzen zwischen Schule und Hochschule aber auch nicht unterschätzen. Denn: „Kultur“ in Schule und Studium sind zweierlei Dinge. Am Gepräge und Stellenwert von Kultur an einer Schule sind ja ganz verschiedene Fächer, Heranwachsende und Erwachsene gleichermaßen beteiligt. Demgegenüber bilden Kunststudierende und meist auch Studierende der Kunstpädagogik ein vergleichsweise exklusives, avanciertes und bekenntnishafte Kulturverständnis aus. Von ihren Professoren ganz zu schweigen. Damit nun im kulturellen Rahmen einer sogenannten Brennpunktschule oder auch einer vergleichsweise beschaulichen Landschule die Vermittlung aktueller Kunst nachhaltig gelingen kann, sollte das, was genau das kulturelle Gepräge in deren Schulgemeinschaft ist, auch von kurzfristig einfliegenden Stipendiaten und Künstlern ernst und wahrgenommen werden und als lokal gegebener kultureller Referenzrahmen in die Vermittlungsarbeit miteinbezogen werden.

In den „kiss“-Projekten wurden die verschiedenen Variablen und wechselseitigen Intentionen und Erwartungen des Programms meist klug in Balance gehalten, ein Erfolg, zu dem die Nutzung außerschulischer Orte und zusätzlicher Zeiten (in einigen Fällen sogar Schulferien) und ein außergewöhnliches Engagement auf Seiten aller Beteiligten maßgeblich beigetragen haben dürften. Nur der Beitrag der begleitenden Lehrer an den Schulen, in der Regel also die Mitwirkung von ausgebildeten Kunstpädagoginnen und Kunstpädagogen, blieb in vielen Projektberichten eher dezent im Hintergrund, wofür aber sicher nur die zurückhaltende Bescheidenheit der betreffenden Kollegen verantwortlich sein dürfte.

Wie **Sara Burkhardt** in ihrem einleitenden Beitrag zu Band 2 von „kiss“ feststellte, ersetzen Künstler keine Kunstlehrer an den Schulen. Stattdessen haben Studierende der Kunstpädagogik in *ihren* schulischen Projekten mit Künstlerinnen und Künstlern zusammengearbeitet und „über die *Teilhabe* an dieser Schnittstelle“ den *ihnen* anvertrauten Schülerinnen und Schülern den Zugang zu Werken und Handlungsfeldern aktueller Kunst während eines festgelegten, überschaubaren Zeitraums ermöglicht (Bd. 2, S. 6).

Die jeweiligen Künstler verblieben also klugerweise meist in der Rolle eines externen Experten und Beraters. Sie konnten, mussten aber nicht leibhaftig in der Schule in Erscheinung treten. Die künstlerischen Werke, öfter aber noch die darin wirksamen oder dahinterliegenden Gedankenwelten, Vorgehensweisen und ästhetischen Handlungsstrategien wurden von den Studierenden als Impuls für gemeinschaftliche und individuelle Auseinandersetzungen der Schüler mit Kunst in Kontexten der aktuellen Medienkultur genutzt, die Werke der Künstler wurden jedoch in keinem Falle instrumentalisiert oder lediglich imitiert.

Einem solchermaßen umsichtigen, erkenntnisorientierten Umgang mit aktueller Kunst kann durchaus das von den Projektleitern unterstellte Bildungspotential zugesprochen werden, da die so auf den Weg gebrachten Lernprozesse, wie Kollegin Burkhardt formulierte, über Schulgebäude und eingefahrene Denk- und Handlungsmuster hinausgreifen und Lernenden wie auch Lehrenden neue Denk- und Handlungsräume, neue Zugänge zur Selbst- und Weiterführung eröffnen.

Was den Modellcharakter von „kiss“ betrifft, so ging es den Projektleitern, Stipendiaten und Projektpartnern nicht darum, vorbildlichen Kunstunterricht im engeren Sinne zu machen. Es ging vielmehr darum, so **Torsten Meyer** in seinem Nachwort, „...Anregungen zu geben, Ideen zu streuen, zu inspirieren und zu infizieren, Übertragungen in Gang zu setzen, vielleicht auch einmal zu irritieren, Kunstunterricht ganz anders zu denken oder ganz anders gedacht darüber zu lesen, (...) inklusive der schrägen Ideen, die im *richtigen* Unterricht gar nicht funktionieren können und deren Wert sich also erst in inspirierten Weiterentwicklungen zeigen wird“ (Bd. 3, S. 5) Insbesondere sollte man bei der Einschätzung der *Umsetzbarkeit* der „kiss“-Projekte also nicht vorschnell ausschließen, was auf den ersten Blick im „richtigen“ Unterricht nicht machbar erscheint.

Einschub 2:

Wie Kollege **Torsten Meyer** in seinem Beitrag zum gleichen Band 2 der „kiss“-Dokumentation kritisch anmerkt, scheint manchen Kunststudierenden und etablierten Künstlern daran gelegen, etwas zu machen, „was wie Kunst aussieht“. Das sei einerseits vielleicht ein Zeichen von Naivität und Unbedarftheit, andererseits vielleicht aber auch schlicht die tiefere, bodenlose Wahrheit. Man denke nur an die bunte Schar der Künstlerdarsteller und Künstlerversteher, der Kunstverweser und Kulturhacker, die sich im aktuellen Kunstbetrieb tummeln, an die Ahnungslosigkeit oder Durchtriebenheit, mit der klassische Methoden, Strategien und Effektmittel der Moderne ausgesogen, aufgebauscht oder ins Bizarre überdreht werden, wie Material digital geschreddert und gesampelt wird, audiovisuelle Codes mit Bedacht oder aus purer Lust zerlegt, gehackt, verflüssigt werden, Werke böse bis blöde simuliert oder recycelt wirken. Wenn nur so getan wird, als ob noch etwas erzählt oder abgebildet würde.

Welchem Bildungsauftrag und Bildungsziel entspricht das Spiel mit kulturellen Codes und Strategien, das in der aktuellen Kunst und Medienkultur zirkuliert? Eine frühere Generation, die nun in Rente geht oder schon gegangen ist, trieb einst in aufklärerischer Absicht ihren kämpferischen Kulturbegriff tief in Herz und Hirn der ihr sprachlos ausgelieferten Sandwichgeneration, erfüllt mit echter Selbstbegeisterung für den schwierigen Bildungsauftrag, wenigstens im Kunstunterricht das im Studium frisch erworbene Kunst- und Kulturverständnis gegen die Verdummungsmaschinerie der Kulturindustrie inklusive der kanonischen Kunst durchzusetzen. Gestalterische Praxis auf Seiten der Schüler schien demgegenüber zweitrangig, musisch reaktionär

oder wurde als dekorativer Überschuss und halt notwendiger Notenlieferant nach Schema F eher lustlos angehängt.

Soll es für Schülerinnen und Schüler heute darum gehen, die hypertextuelle Machart der Kunst und aktuellen Medienkultur möglichst ‚smart und cool‘ zu durchschauen, um die an ihnen entdeckten Möglichkeiten sach- und medienkompetent, stets sozial-, selbst- und handlungskompetent, das heißt, situativ flexibel, kreativ und hyperproduktiv nutzen zu können? Geht es also letztlich um das Leitbild des 23-jährigen kreativen Neinsagers, um die kosmopolitische Allzweckwunderwaffe einer neuen Manager-, Banker und Politikerkaste, von der kulturpolitisch umtriebige Unternehmer wie Herr Rodenstock und die Bertelsmänner seit Jahren träumen? Oder geht es – für die Kinder und Jugendlichen – nicht doch um anderes und um mehr?

Junge und auch ältere Kunstpädagoginnen und Kunstpädagogen tun sich heute mitunter schwer damit, ihren Bildungsauftrag, ja auch das Bildungspotenzial aktueller Kunst klar zu benennen. Nicht so die Stipendiaten und Mentoren des „kiss“-Programms: Als Pfadfinder im unübersichtlichen Gelände der Mediensphäre ergriffen sie mit viel Fingerspitzengefühl und Muse die Aufgabe, ihre Schüler für den bewussten, interaktiven Umgang mit einer globalen Bilderwelt außer Rand und Band zu ertüchtigen, obwohl oder gerade weil die Welt dahinter vielleicht etwas aus den Fugen geraten ist. Der prekäre Status der aktuellen Kunst als Kunst und die tiefergehende Krise des Symbolischen unter ‚gephotoshoppten‘ Oberflächen wurden dabei keineswegs ausgeblendet, sondern den Schülern zugemutet.

Wie dem Feedback beteiligter Schüler an einigen „kiss“-Projekten zu entnehmen ist, konnten sie von der smarten, nicht selten auch spröden Meta-Kunst der aktuellen Künstler doch viel lernen, fühlten sie sich von deren Beispiel dazu ermutigt, selbst neue, ungewöhnliche Handlungsfelder und Orte zu erkunden, Vertrautes durch Aktionen und Medien zu verfremden, Fremdes aufzunehmen und im Abgleich mit Bekanntem zu interpretieren; fühlten sie sich dazu ermuntert, individuelle Weltansichten mit Hilfe neuer Medien, gestalterischer Mittel und Strategien auszudrücken, sich in kollektiven, kommunikativen Arbeitsprozessen zu bewähren und gemeinsame gestalterische Vorhaben bis zur abschließenden, häufig sehr gelungenen Aufführung oder Ausstellung durchzuziehen.

In der Wahl aktivierender, handlungsorientierter Vermittlungsformen liegt denn auch der methodisch-didaktische Schlüssel zum Erfolg der „kiss“-Projekte. Es kam für sie in der Auseinandersetzung mit aktueller Kunst also nicht nur darauf an, deren oft raffiniertes, manipulatives Spiel mit ästhetischen Codes und Strategien „kognitiv“ zu durchschauen, sondern diese und sich selbst versuchsweise durchzuspielen und spielend über deren und ihre eigenen Ausdruckspotentiale verfügen zu lernen.

[Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit und darf der Tagung viel Erfolg wünschen!]